

Besprechungen.

Einige neuere Werke zur Trinitätslehre.

d'Alès, Adh., S. J., *Prima Lineamenta Tractatus Dogmatici De Deo Trino*. gr. 8° (XIX u. 316 S.) Paris 1934, Beauchesne.

Bei d'Alès überwiegt weitaus die positive Theologie und darin wieder vor allem die patristische Tradition. Immer wieder begegnen einem die Früchte der reichen monographischen Spezialarbeiten des Verf. auf diesem Gebiete. Eine Fülle von Belegen aus den Quellen wird herbeigezogen und vielfach im Urtext angeführt. Wahl und Auszug verrät ebensosehr quellenkundliche Beherrschung, wie der begleitende Text kritische Bestimmtheit und Sicherheit des Urteils bekundet. In mehrfacher Hinsicht allerdings wird dabei der Leser nicht befriedigt. Es fehlt nicht bloß dem Textbild, sondern vielfach auch der gedanklichen Führung die erwünschte Gliederung und Herausarbeitung von Linien — ein Mangel, der sich durch das ganze Buch hindurch unangenehm bemerkbar macht. Man hat nicht selten den Eindruck, als lese man dogmengeschichtliche Abhandlungen, aber nicht dogmatische Theologie. Auch in einem dogmatischen Lehrbuch, das sich bescheiden als „*Prima Lineamenta Tractatus Dogmatici*“ bezeichnet, käme es doch vor allem auf die deutliche Abhebung und Abschichtung der positiven Beweismomente und ihrer Kraft an. Selbst nach der rein dogmengeschichtlichen Seite vermißt man öfters bei den angezogenen Dokumenten die Heraushebung von Linien und entscheidenden Gesichtspunkten. Kann man solche bei der Darlegung der schwierigen vornizänischen Epoche dankbar anerkennen, so vermißt man sie doch wieder in der weniger gelückten Darstellung der nachnizänischen Trinitätslehre und vor allem bei der Kontroverse um das Filioque. Die einfache Reihung der Dokumente — übrigens, wie mir scheint, in einigen und keineswegs nebensächlichen Punkten lückenhaft und schief — überläßt dem Dozenten doch wohl mehr an Arbeit, als es der Art und Anlage dieses Textbuches an sich entspricht. Daß es trotzdem wohl kein Dozent missen möchte oder nur zu seinem nicht geringen Nachteil missen müßte, sei noch einmal ausdrücklich als Gesamteindruck betont.

Galtier, Paul, S. J., *De Ss. Trinitate in se et in nobis*. 8° (VII u. 347 S.) Paris 1933, Beauchesne. Fr 40.—.

G. gibt ein rechtes, gutes Schullehrbuch. Es enthält den einschlägigen Lehrstoff nach dem heute üblichen Maß im wesentlichen vollständig und trägt ihn in 27 gut zerlegten und gegliederten Thesen in glücklicher Verbindung von positiver und spekulativer Methode vor. Gemäß der Ankündigung im Titel zerfällt dieses Lehrbuch in zwei Hauptstücke: die Lehre vom dreieinigen Gott in sich; die Lehre von dem dreifaltigen Gott in uns. Ist das zweite Hauptstück — wie zu erwarten — auch wesentlich kürzer als das erste, so ist es doch — wider die gewöhnliche Erwartung — breit ausgeführt und stellt einen besondern Vorzug dieses Werkes dar. Zum Unterschied von der Behandlung im Gnadentraktat ist der trinitarische Gesichtspunkt maßgebend. In dem Lehrstück von der Einwohnung der drei göttlichen Personen

in uns hat die von G. in einer Monographie niedergelegte Auffassung ja immer schon besondere Achtung auf sich gelenkt. In den Thesen des 2. Hauptstückes seines Lehrbuches bietet er ein Kompendium in schulgerechter Form, wie es heute wohl kein zweites gleich gut leistet. Auch auf dem Gebiet der altchristlichen Literatur hat G. einen Namen als Forscher und monographischer Bearbeiter. Die dogmengeschichtliche Seite in der positiven Beweisführung des 1. Hauptstückes erweckt mehr als ein durchschnittliches Vertrauen, hat zudem den Vorzug, auch die thetisch-antithetischen Momente deutlich für den eigentlich dogmatischen Beweis herauszustellen. Die Darstellung der nizanischen und unmittelbar nachnizanischen trinitarischen Theologie finde ich geradezu glänzend. Der seit de Régnon wieder so heiß umstrittene streng dogmatische Wert der psychologischen Trinitätslehre im Sinne Augustins wird bei G. maßvoll gewürdigt. Manche der kanonischen Beweise aus Schriftstellen werden gelegentlich unter gute und mutige Kritik gestellt. Ich vermissе allerdings ein durchgängiges Gleichmaß. Neuere französische Literatur überwiegt begreiflicherweise, aber dennoch entschieden zu einseitig. Man vermißt namentlich auch den Einfluß eines Genius wie Scheeben.

Diekamp, Franz, *Katholische Dogmatik nach den Grundsätzen des hl. Thomas*. I. Bd. 7. durchges. Aufl. gr. 8^o (XII u. 359 S.) Münster 1934, Aschendorff. M 8.15; geb. M 9.75.

Unter Scheeben, dem Unvergleichlichen, stehen bei uns in Deutschland die drei Typen eigentlich dogmatischer Lehrbücher: Diekamp, Pohle-Gierens und Bartmann. Jedes von ausgeprägter Eigenart, die beiden ersten namentlich einander gegenüberstehend als rein thomistisch (Diekamp) einerseits, frei molinistisch (Pohle-Gierens) andererseits. Von D. liegt der I. Bd. nunmehr schon in 7. Auflage vor (die erste stammt aus dem Jahre 1917). Die schulischen Vorzüge dieses Werkes sind oft genug, auch in dieser Zeitschrift, hervorgehoben worden und können nur wieder neu bestätigt werden. Die vorweg feststehende Gewähr, hier immer dem rassereinen Thomismus zu begegnen, gibt dem Buch in der deutschen Literatur seine eigene Note. Sie war auch wohl ein Hauptgrund dafür, daß dem Lehrbuch das seltene Schicksal einer Übersetzung ins Lateinische beschert worden ist. Als eigentliches Lehrbuch in einem sog. *Cursus maior* dürfte es aber wohl kaum in Frage kommen. Dafür ist die Darlegung zu knapp und die Beweisführung auch oft genug nicht hinreichend streng im scholastischen Sinne des Wortes. Der Verf. hat sich eben bewußt eine Beschränkung auferlegt im Hinblick auf einen weiteren deutschen Leserkreis. Am meisten ersieht man das am patristischen Beweismaterial, wo D., der ein allseitig anerkannter Forscher auf patristischem Gebiet ist, höchst sparsam sein Wissen eingestreut hat. (Man vergleiche z. B. die beiden Lehrbücher von d'Alès und Galtier!) Der Band enthält nebst der Einleitung in die Dogmatik die allgemeine und die trinitarische Gotteslehre. Mit sichtlich Sorgfalt ist neueste Literatur bis zur Gegenwart nachgetragen. Stärkere Berücksichtigung neuprotestantischer Gedankengänge und neurrussischer Orthodoxie wäre wohl angebracht in einem Lehrbuch, dem gerade im deutschen Sprachbereich eine so wichtige Sendung beschieden ist.

Schurr, Victor, C. SS. R., Die Trinitätslehre des Boethius im Lichte der „skythischen Kontroversen“ (Forsch. z. chr. Lit.- u. Dogmengesch. 18, 1). gr. 8° (XX u. 248 S.) Paderborn 1935, Schöningh. M 12.—

Die Untersuchung ist aus einer Dissertation hervorgegangen, die der Verf. zur Erlangung der Würde eines Magister aggregatus an der päpstlichen Universitas Gregoriana im Jahre 1929 eingereicht hat. Die Anregung zu dem Thema gab der bekannte Forscher auf dem Gebiet der Patristik und Frühscholastik, J. de Ghellinck S. J., der auch das Werden in der jetzt erweiterten Gestalt mit befruchten half. Darüber hinaus spricht von vornherein für die Qualität der Arbeit, daß sie die ungedruckte Vorzensur und Kritik des Herausgebers der Sammlung, Albert Ehrhard, passiert hat. Was vorliegt, ist die bedeutend erweiterte Fassung des I. Teiles der ursprünglichen Gesamtuntersuchung. Ausgeschieden ist der für spätere Veröffentlichung vorgesehene II. Teil über die scholastische Methode des Boethius und das Verhältnis seiner Trinitätsspekulation zu der von Augustin. Augustin und Boethius sind beide „Lateiner“ im Sinne von de Régnon, sollen aber von Schurr als grundsätzlich verschiedene, ja gegensätzliche Typen erwiesen werden, die beide im Mittelalter ihre Fortsetzung fanden: Augustin über Bernhard und den Lombarden, Boethius über Verzerrungen bei Gilbert und Joachim im Gleichgewicht von Thomas. Der hier allein veröffentlichte I. Teil scheidet als zweifelhaft oder wahrscheinlich unecht den Boethius zugeschriebenen Traktat „De fide catholica“ (= Tract. IV) aus, erhärtet aber mit neuen Argumenten die Echtheit der übrigen vier theologischen Traktate: den Liber de Trinitate (= Tract. I), den zeitlich ihm vorangehenden, aber buchtechnisch meist nachgestellten Traktat: Utrum Pater et Filius et Spiritus Sanctus de Divinitate substantialiter praedicentur (= Tract. II), den sog. Liber de hebdomadibus (= Tract. III) und die zeitlich früheste theologische Schrift gegen Eutyches und Nestorius (= Tract. V). Es folgt zunächst ein analytischer Teil, der die trinitarischen Elemente im Tractat V und anschließend die Trinitätslehre im Tract. I und II behandelt. Das Schwergewicht der Untersuchung liegt aber zweifellos im historischen Teil, der den konkreten geschichtlichen Anlaß der theologischen Schriften des Boethius in ganz neuem Lichte erscheinen läßt und damit erst voll verständlich macht.

Wenn die Scholastik zu einem nicht geringen Teile gerade an Boethius groß geworden ist und ihn immer unter ihren Kronzeugen anführt, erhellt ohne weiteres die theologiegeschichtliche und mittelbar auch dogmenbegriffliche Bedeutung dieser Arbeit. Chalzedon und das akazianische Schisma bilden den zeitgeschichtlichen Hintergrund, unter dessen Bezug die Traktate I, II und V entstanden sind. Also eine konkret orientierende theologische Grenzsituation für den mit dem Blick nach Osten gerichteten Abendländer Boethius. Die monophysitenfreundliche Haltung am byzantinischen Hofe rief eine rechtgläubige Gegenbewegung hervor — mit dem Zentrum bei skythischen Mönchen —, die sich romwärts wandte. Die eine der Kontroversen betraf den Monophysitismus und rief Boethius mit den skythischen Mönchen auf die Seite Cyrills und des Chalcedonense. Niederschlag davon ist der Tract. V (Liber contra Eutychen et Nestorium). Die andere der „skythischen Kontroversen“ betraf den Theopaschitenstreit, des-

sen eigentliches Problem mehr noch ein trinitarisches als ein christologisches war. Echo darauf sind die Tract. II und I, in denen namentlich die Augustinische Lehre von den innertrinitarischen Relationen verwertet wird. Es bereitet Genuß, den scharfsinnigen Untersuchungen des Verf. zu folgen. Regen sich gelegentlich für einen Außenstehenden leise Bedenken über die Tragweite der einzelnen Wahrscheinlichkeitsmomente, so beruhigt ihn doch auch wieder die klar gespürte gründliche und meisterhafte Art, wie hier — in engster „Tuchföhlung“ mit Ed. Schwartz (bis herunter zu dessen neuester Akademieabhandlung „Publizistische Untersuchungen zum akazianischen Schisma“) — Historie getrieben wird. Mehr Bedenken dürfte vielleicht der voraussetzende analytische Teil der Untersuchung erregen, der aber mit seiner z. T. neuartigen Ausdeutung trinitarischer Grundbegriffe und der damit verknüpften allgemein ontologischen Konzeption bei Boethius zur Nachprüfung anregt. Die mittelalterlichen Kommentare werden auch hier wieder einmal in kritische Klammer gesetzt, wie früher schon diejenigen zum Meister Aristoteles.

Ottaviano, Carmelo, Joachimi Abbatis Liber contra Lombardum (Scuola di Gioacchino da Fiore). Reale Accademia d'Italia. Studi e documenti 3. gr. 8° (299 S. u. 6 Tafeln). Rom 1934, Reale Accademia d'Italia. L 50.—

Ein Wort über die Bedeutung des cap. „Damnamus“ aus dem Lateranense IV für die dogmatische Trinitätslehre erübrigt sich. Was bisher fehlte, war eine genaue, klare und leicht zugängliche Folie der davon betroffenen Lehre des Joachim von Fiore, zumal der verurteilte „libellus“ Joachims ja verloren gegangen ist. Diese Lücke wird nun vorzüglich geschlossen durch den Liber contra Lombardum, den O. nach einer Oxford-Hs, die das Werk fast vollständig erhalten hat, herausgegeben hat. Es ist vom Standpunkt des Dogmatikers und Dogmengeschichtlers aus gesehen ein schätzenswerter Vorteil dieser Wiedergabe der joachimitischen Trinitätslehre, daß sie die Lehre des Kalabreser Abtes nicht nur getreu, sondern auch nach den unterscheidenden Grundlehren straffer und klarer zur Darstellung bringt. Die vom Konzil approbierte und formulierte Lehre, wie sie der Lombarde vertreten hat, wird zum Ausgangspunkt genommen und unter dubium gestellt, mit dem gelegentlichen Hinweis: „Invenimus enim in pluribus synodis congregatos confessione catholicae fidei aberrasse, sicut in secundo Concilio Ephesino et in Concilio Ariminensi“ (216). Der durch den polemischen Zweck auferlegte Zwang zur Präzision auf die trinitarischen Unterscheidungslehren, zur Prägnanz in der Exposition, Verteidigung und Widerlegung erhöht die lehrgeschichtliche Brauchbarkeit dieser Kontroverschrift. Dazu kommt, daß sie zeitlich — weil um die Mitte des 13. Jh. (von einem vorläufig nicht festzustellenden Verfasser) geschrieben — der Darstellung der Trinitätslehre bei Thomas und seinen Zeitgenossen so nahe steht.

Ein gut gegliedertes Textbild, unterbaut mit meist, aber leider nicht immer (vgl. z. B. S. 172 und 174³¹) nachgeprüften Belegen und Verweisen, ferner das vorausgeschickte und gut analysierende „Sommario“, die ausführlichen Literatur-, Sach- und Namensverzeichnisse sowie die anhangsweise beigegebenen schematischen Übersichtstabellen je für den textlichen Aufbau, die logische Gliederung, die Folge und Verklammerung der Beweis-

führung — das und anderes mehr ist der mehrjährigen, hingebenden Arbeit des Herausgebers und Bearbeiters zu danken. Die fast neunzig Seiten umfassende Prefazione stellt eine Untersuchung über die geistesgeschichtliche, dogmengeschichtliche, zeitgeschichtliche Bedeutung der joachimitischen Bewegung, eine Sichtung der Quellen zu ihrer Erforschung sowie eine Schichtung und Prüfung der bisherigen Forschungsliteratur dar. Namentlich wird den jüngsten Forschungen von Grundmann, Bonaiuti und Anitchkoff prüfende Aufmerksamkeit geschenkt. Viele der gängigen Auffassungen über Person, Werk, Lehre, Abhängigkeit, Voraussetzung und Ziele des Kalabresen — wie sie u. a. in dem Jordanschen Artikel im *DictThCath* dargestellt sind — werden einer vielfach berichtigenden Kritik unterworfen.

Irgend ein Zusammenhang mit dem Trithemismus bei Roscellin oder bei den Gilbertinern kommt nicht in Frage. Die Lehre von den drei trinitarisch bedingten Phasen der Heilsgeschichte wird ansatzweise von Origenes hergeleitet. Rein äußerlich und im Grunde ganz irreführend wäre ein Vergleich oder gar vermuteter Zusammenhang mit der dualistischen Gnosis und dem manichäisch-montanistischen Prophetismus. Die origenistisch gefärbte Gnosis des Kalabreser Abtes läßt aber Einflüsse der Basilianer Mönchstradition und solche über Ps.-Dionysius und Scotus Eriugena vermuten. Jedoch wieder keine Spur von pantheistischem Emanatismus. Die Annahme einer in den trinitarischen Ausgängen schon mitimplizierten Schöpfungsfinalität sollte das Problem Freiheit und Unveränderlichkeit in Gott in einer Weise umgehen, die den deutschen Leser unwillkürlich an Gedanken bei Günther erinnert.

Man kann es bei dem italienischen Herausgeber des Buches in der Sammlung der „*Studi e documenti*“ der Reale Accademia d'Italia wohl begreiflich finden, daß im einführenden Teil ein nationales Hochgefühl mitschwingt über den Anteil des von Dante gepriesenen „*Sehers*“ an der italienischen Renaissance des Hochmittelalters. Unwillkürlich wird man auch bei der Lesung des Werkes an die Analogie denken, die in etwa zwischen dem neuzeitlichen Umbruch in der Eckhartforschung einerseits, in der Joachim-von-Fiore-Forschung andererseits besteht. Im übrigen muß der Einzelforschung noch das Wort vorbehalten bleiben.

J. Ternus S. J.

Scientia Sacra. Theologische Festgabe zugeeignet Seiner Eminenz dem Hochwürdigsten Herrn Karl Joseph Kardinal Schulte, Erzbischof von Köln, zum fünfundzwanzigsten Jahrestage der Bischofsweihe 19. März 1935. Lex.-8° (370 S.) Köln und Düsseldorf [1935], Bachem und Schwann. M 9.—

Die Widmung des imponierenden Bandes ist im Namen der Mitarbeiter unterzeichnet von Carl Feckes. Der I. Teil enthält folgende sieben „*Beiträge zur historischen Theologie*“: Klausner, Th., Ein Kirchenkalender aus der römischen Titelkirche der heiligen vier Gekrönten. Diese Kirche ist die Titelkirche des Herrn Kardinal Schulte. — Schäfer, Th., Der griechisch-lateinische Text des Galaterbriefes in der Handschriftengruppe DEFG. — Kalsbach, A., Die Umwandlung des heidnischen in das christliche römische Stadtbild. — Ostlender, H., Alberts des Großen Kommentar zum Hohenliede. O. berichtet über den von